Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 29 (1973)
Heft: 6

Artikel: Der Verkehr und die Sprache
Autor: Teucher, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421135

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

29. Jahrgang 1973
Heft 6 (Dezember)
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprachspiegel

Der Verkehr und die Sprache

Die Verben der Bewegung werden mit dem Hilfsverb „sein" konjugiert. Verkehr aber ist Bewegung, sollte es wenigstens sein, also nicht Sein, ruhendes Sein, Dasein. Da muß ein Irrtum bestehen! Da liegt eine Schlange unter dem Stein — oder vielleicht nur eine Handvoll Asseln! Entweder ist Verkehr gleich Bewegung, Werden, oder er ist ruhendes Sein. In der Tat: er hat längst aufgehört, Bewegung zu sein; das war vielleicht einmal so zur Zeit des guten alten George Stephenson, der 1814 die erste brauchbare Eisenbahn baute. Vielleicht war auch noch das 19. Jahrhundert von einem dynamischen Impetus des Verkehrs beseelt. Aber heute kann man das nicht mehr als dynamisch bezeichnen, was sich Verkehr nennt. Wir sind eingespannt in einem starren Netz, das Verkehr heißt, eingespannt und gefangen. Das Netz der Autobahnen und Autostraßen, das Netz der Schienen, das unsichtbare Netz der Fluglinien am Himmel: das ist der Verkehr, in dem wir gefangen sind. Aus einer ursprünglich dynamischen Bewegung ist der Verkehr zu einem Zustand geworden, und zwar zu einem negativen, verkehrten Zustand. Verkehrter Verkehr!

Die Korrelation Verkehr—verkehrt hat im Volksmund, also in der Sprache, zu mehreren scherzhaften Wortspielen geführt, von denen ich zwei zitieren möchte. Bei einer Erziehungsaktion für den Straßenverkehr in Zürich vor vielen Jahren wurde auf einem Spruchband der Satz über die Straße gehängt: „Er liebt die Stadt, ist ihr gewogen: der Zürcher ist verkehrserzogen!" Aus diesem nicht gerade überwältigenden sprachlichen Meisterwerk machte der Volksmund prompt: Der Zürcher ist verkehrt erzogen! In Bern gab es einmal ein Café, dessen Besitzer als homosexuell bekannt war. In einer Nacht schrieben Studenten an die Scheiben des Lokals: „Wer hier verkehrt, verkehrt verkehrt!"

Dem Lebensgefühl nach also ein starres, statisches Netz, der Sprache nach eine Vieldeutigkeit: so stellt sich der Verkehr dem heutigen Menschen dar. Er ist das tägliche Gespräch; jede Zei-

tung ist voll von Meldungen über Verkehrsunglücke. Der Verkehr bannt uns; wir sind aber auch stolz auf ihn. Mit jedem zehnten Kilometer der Autobahn fühlen wir uns verpflichtet, ein Volksfest zu bauen mit bundesrätlichen Reden und Champagner. Und doch haben wir Angst, ja Grauen vor dem Verkehr. Wo der Verkehr lebhaft ist, getrauen wir uns kaum über die Straße, auch auf den Zebrastreifen nicht. Wir schärfen unsern Kindern ein, beim Spielen ja nicht vom Gehweg hinunter zu gehen. Den Automobilisten plagen in der Nacht Alpdrücke eines aus den Fugen geratenen Verkehrs. Ist das normal? Ist das vernünftig?
Nach dem Gesichtspunkt des Lebensgefühls und dem der Sprache noch ein geschichtlicher Gesichtspunkt des Verkehrs. Das Reich Karls des Großen bildete vor 1200 Jahren in Mitteleuropa eine politische Einheit. Sie konnte aber unter seinen Nachfolgern nicht aufrechterhalten werden, weniger weil diese Nachfolger meist unbedeutende, vielfach sogar schwachsinnige Regenten waren, sondern weil, um eine wirksame Verwaltung aufrechtzuerhalten, das Verkehrswesen vollkommen ungenügend war. Die größte Verkehrsgeschwindigkeit war damals diejenige eines galoppierenden Pferdes. Das war für die großen Distanzen nicht genügend. Von Bayonne bis Passau brauchte ein Bote viele Tage, ja, wenn an den Auswechselstellen keine guten Pferde zur Verfügung standen, etliche Wochen. Heute überwindet man im Zuge diese Strecke in einem Tage, im Flugzeug sogar in wenigen Stunden. Dafür haben wir Heutigen in diesem Raum die politische Einheit nicht. Bald fehlt uns der Wein, bald fehlt uns der Becher!
Nun aber zurück zur Sprache im Zusammenhang mit dem Verkehr. Heute reist das ganze Volk; alles ist dauernd unterwegs; das gilt für den Pendelverkehr wie für den weltweiten Tourismus. Vor zweihundert Jahren reisten nur einige wenige Auserwählte. Diese schrieben dann in vielen Fällen Berichte, Bücher, die heute für uns wichtige historische Quellen sind. Der erste bedeutungsvolle Bericht über Reisen durch die Schweiz — abgesehen natürlich von mehr zufälligen Erwähnungen unseres Landes, wofür schon das „Bellum Gallicum“ von Julius Cäsar ein Beispiel wäre — sowie auch durch andere Staaten Europas stammte von dem berühmten Schriftsteller Michel de Montaigne. Die klassische Zeit der „Schweizer Reisen“ war das 18. Jahrhundert, als die Schönheit der Alpen entdeckt wurde und als die Werke von Küttner, Ebel, Coxe, Ramond de Carbonnières, Baron Lindau und nicht zuletzt von Goethe, der sogar deren zwei geschrieben hat, herauskamen. Später folgten dann die Berichte von Bergbesteigungen, etwa diejenigen von de Saussure (Mont-Blanc) oder Whimper (Matterhorn); das sind nur die bekanntesten. Dann

wurden die Touristen immer zahlreicher und die Berichte immer spärlicher, weil eben schon alles gesagt war, was es zu sagen gab; die Berichte beschränkten sich auf private Tagebuchaufzeichnungen — oder auf gar nichts! *Eugen Teucher*

Gibt es Bildung und Menschenwürde nur auf französisch?

Von Prof. Dr. Louis Wiesmann, Basel

In Paris halten manche Leute vollendete Bildung für ein Vorrecht derer, die französisch reden und schreiben. Das ist ein Zeichen nicht von Bildung, sondern von Einbildung und Chauvinismus. Es erinnert an die Aussage eines Altphilologen, der einmal in einer öffentlichen Versammlung erklärte, wirkliche Erudition (=Gelehrsamkeit) besitze nur, wer Lateinisch und Griechisch könne, worauf er die sarkastische, aber goldrichtige Antwort erhielt: Wie war doch Plato zu bedauern, daß er keine alten Sprachen erlernen konnte!

Auf politischem Gebiet ist der kurzfristigste Auswuchs des Pariser Hochmuts der Kampf gegen diejenigen Elsässer und Lothringer, die das Pech haben, den einheimischen deutschen Dialekt zur Muttersprache zu haben. Dialekt sei gleichbedeutend mit Argot, hat mir einmal ein Professor der französischen Literatur erklärt: so etwas dürfe man nicht fördern, viel eher sollte man es ausrotten. Der Mann verstand nichts von der Schönheit und dem einmaligen Reiz von Sondersprachen, deren jede Ausdrückmöglichkeiten besitzt, die es sonst nirgends auf der Welt gibt. Auf Grund derselben dialektfeindlichen Überzeugung sind von der französischen Hauptstadt folgende Dekrete — unter vielen andern — ergangen: In deutschsprachigen Gegenden, die dem französischen Hoheitsgebiet zugehören, wird in der Kinderschule nur französisch gesprochen; wer deutsch redet, und sei es in der Pause oder im Schulbus, wird bestraft. Welches Unrecht, welcher erzieherische Schaden für unschuldige kleine Kinder, die zu Opfern einer kleinkarierten Politik werden! Eine solche Maßnahme ist totalitär, ist des Staates unwürdig, dessen Maxime immer noch «liberté, égalité, fraternité» (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) ist. Welches Geschrei erhöbe sich in Paris, wenn — was freilich undenkbar ist — Bern in der Westschweiz schon bei den Kleinsten die Ausrottung der französischen Muttersprache vorantreiben wollte. Auch innerhalb der Jahre, in denen jedermann an die Schulpflicht gebunden ist, wird im Elsaß und